



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

An den westeuropäischen Höfen 1483 bis 1486 : eine Reisebeschreibung.  
I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bloß weil der Zeichner nicht die Fähigkeit hatte, sein Bild stilgerecht und der Natur des Holzschnittes gemäß auf dem Holzstocke anzulegen. Bei der immensen Bedeutung, die der Holzschnitt in unsrer Zeit gewonnen hat, und die voraussichtlich auch noch eine Zeit lang zunehmen wird, bis ihm vielleicht einmal — worauf manche Anzeichen hindeuten — einerseits der billiger werdende Lichtdruck, andererseits die wieder in Aufschwung begriffene Kunst der Radirung einen Theil seiner Aufgaben abnehmen werden, ist es entschieden die Pflicht unserer Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen, die berechtigten und stilgemäßen Zeichnungsmanieren für den Holzschnitt systematisch zu lehren und zu üben, damit jene „wilde“ Sorte von Holzschnittzeichnern nicht überhand nehme. Hierzu aber bietet das Album des Albertvereins eine lehrreiche Vorbildersammlung. Aus den meisten seiner Blätter kann man lernen, wie man für den Holzschnitt zeichnen soll, aus wenigen nur, wie man womöglich nicht zeichnen soll.

Schade, daß das Album, wie aus seiner Vorrede hervorgeht, nicht in den regulären Buchhandel kommt. Für die Lotterie des Albertvereins sind 2000 Exemplare davon hergestellt worden, und bei diesen wird es sein Bewenden haben. So können wir denn nur hoffen, daß der Wunsch, in den Besitz desselben zu gelangen, den Wohlthätigkeitsfimmel recht vieler anregen und zum Ankauf eines Looses (à 5 Mark) bestimmen möge. Wir selber aber hegen im Geheimen den frommen Wunsch, daß der Verleger, dem wir dies schöne „Bilderbuch“ verdanken, seine lange gehegte Idee damit nicht endgiltig für verwirklicht halten, sondern vielleicht in Jahr und Tag sie noch einmal in größerem Umfange, nach einem festen Plane und mit aller Mühe zur Ausführung bringen möge.

---

## An den westeuropäischen Höfen 1483 bis 1486.

Eine Reisebeschreibung.

### I.

Unter den zahlreichen Handschriften der Stadtbibliothek zu Breslau befindet sich ein recht unansehnlicher dünner Folioband aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, dessen Inhalt sich durch die Ueberschrift „Reisebeschreibung Niklas von Popplau, Ritters, bürgerlich von Breslau“ ankündigt. Die Handschrift ist nicht das Original der Reisebeschreibung, sondern eine bedeutend

jüngere und leider recht verderbte Abschrift, Bearbeitung oder Uebersetzung der wohl bereits im Jahre 1486 vollendeten Arbeit. Der Ritter erzählt seine in den Jahren 1483 bis 1486 an die westeuropäischen Höfe unternommene Reise selbst und die Form in der unsere Handschrift die Erzählung enthält, weicht in der ganzen Schreibweise so wesentlich von dem Deutsch vor der Reformation ab, daß selbst mit der Absicht moderner Orthographie der Abschreiber eines alten deutschen Textes mehr von dem ursprünglichen Ausdruck und Satzbau herübergenommen hätte. Mir ist es deshalb nicht unwahrscheinlich, daß das Original lateinisch geschrieben war, und wir also in der Handschrift nur eine Uebersetzung besitzen. Freilich auf einzelne latinisirende Wendungen ist nicht viel Gewicht zu legen, sie kamen damals im Stil der Gelehrten häufig vor, auch daß von einem Historiker aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, der wie es scheint das Original noch kannte, dieses mit lateinischem Namen „Itinerarium Popelianum in manuscripto“ genannt wird, will für den Beweis der lateinischen Abfassung nicht viel sagen, vielmehr scheint mir die von dem Reisenden selbst wiederholt betonte Gewandtheit in der lateinischen Sprache, in der er selbst den Geistlichen und Doktores weit überlegen ist, dafür zu sprechen. Doch außer immerhin wagen Vermuthungen sind Resultate hierüber wohl vorläufig nicht zu erreichen; der Leser wird durch die in Folgendem gegebene Mittheilung selbst die entsprechenden Betrachtungen anstellen können.

Der erwähnte Historiker des vorigen Jahrhunderts, Sinapius in seinen 1720 erschienenen Schlesiſchen Kuriositäten, Band I. Seite 718, giebt die älteste ausführliche Nachricht von unserm Ritter und seinem Buche. Er sagt gelegentlich der Aufzählung der schlesiſchen Adelsgeschlechter: „Kaspar von Poppelau auf Nimkau im Breslauischen. Dessen Sohn war der vortreffliche Ritter Nikol von Poppelau, welcher nicht allein wegen seiner ungewöhnlichen Leibesstärke sondern auch großen Beredsamkeit, Kunst und Weisheit weit berühmt und viel Königen und Fürsten angenehm gewesen, wie denn noch Kaiser Friedrich III. sichere Befeitsbriefe ingleichen ein Büchlein von seinen Reisen und mächtigen Heldenthaten vorhanden. Er trat seine erste dreijährige Reise vom Kaiserlichen Hofe zu Wien an mit 5 Rossen und so viel Gesinde im Jahre 1483 am Abend purificationis Mariae, kam 1486 wieder nach Breslau, reisete aber eodem anno in Michaelis als ein orientalischer Walfahrer ins gelobte Land und so weiter, starb nach viel ausgestandenen Ungemach zu Alexandria in Aegypten 1489, nachdem er seinen Bruder Kasparum zum einigen Erben aller seiner Dörfer und Güter verlassen. Dieses Kaspari Söhne und Nachkommen haben das Schloß Nimkau sambt zugehörigen Dörffern erblich besessen, solche aber übler Wirthschaft wegen nicht behaupten können, und sind hernach alle mit Abgang des Geschlechts gestorben.“

Weder die erwähnten Geleitsbriefe noch das Original des Büchleins sind heute mehr vorhanden, auch haben wir keine sichern Quellen für des Sinapius Angabe über das Ende des Ritters, wir müssen uns hierbei mit dieser Nachricht begnügen; in anderer Beziehung können wir aber aus dem jetzt noch vorhandenen urkundlichen Material Manches ergänzen und berichtigen. Die Stadtbücher belehren uns, daß die Popplau zu den reichen Kaufmannsfamilien Breslaus gehörten, die wie viele Großhändler von damals und groß gewordene Händler von heute danach trachteten, Rittergüter im Fürstenthum zu erwerben. Sie gaben deshalb die Kaufmannschaft nicht auf, sie blieb immer noch die Hauptsache. So war des Nikolaus Vater und Bruder wohl Erbherr auf Elisa, Klettendorf und Marschwitz — (das von Sinapius genannte Rimkau scheint dieser Linie gar nicht gehört zu haben), — aber sie betrieben dabei unausgesetzt Handelsgeschäfte nach dem Reiche und Polen, in Gesellschaft namentlich mit Herrn Martinus Popplau, einem Vetter, und Herrn Peter Krebil, dem angesehensten und klügsten Rathsverwandten Breslaus im Ausgange des Mittelalters. — Nach des Vaters Tode übernahm Kaspar, Nikolaus Bruder, die gesammte Verwaltung des Familienvermögens, während dieser, wie man damals in diesen Kreisen sagte, „ein Junker wurde.“ Eine für die Zeit ganz vortreffliche Schulbildung und besondere körperliche Beanlagung ließen ihn im „Herrendienste“ Erfolge hoffen. 1474 ermächtigt er den genannten Bruder ausdrücklich zur Verwaltung des Seinen und von da bis 1486 ist jede Spur seiner Anwesenheit in der Vaterstadt verschwunden; 1483 ist er „Ritter“ an des Kaisers Hofe in Wien; 1486 erscheint er wieder in der Vaterstadt, quittirt seinem Bruder über das Vermögen, um ihm aber sofort wieder dessen Verwaltung zu übertragen und ihn zum Erben und Testamentsvollstrecker einzusetzen. Grund hiervon war der Austritt der orientalischen Reise. In dem Testament bestimmte er neben andern Legaten eine namhafte Summe für „arme Leute, die in den ehrlichen Orden treten“, und für Kleidung und Schuhwerk Armer, „auch sonderlich ob Jemand aus seinem Geschlecht, seiner Wagen und Maginnen verarmte und fromm wäre, solchs Almosen bedürftende, den soll man forderlich um Gottes Willen vor Andern mittheilen.“ Vielleicht waren damals schon Glieder der Familie dem Verarmen nahe, jedenfalls nach kaum einer Generation sehen wir Popplausche Güter sub hasta; nicht von dieser Linie zwar, aber auch sie verschwindet bald in den öffentlichen Büchern. Fast scheint es, als ob Kaspars Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, den Namen nicht fortgepflanzt hätten, sondern durch letztere das reiche Vermögen ganz einem andern adligen Geschlechte zugetragen worden wäre.

Doch genug von unseres Helden Familie. Was sein Buch anbelangt, so hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts ein um die Geschichte Breslaus

hochverdienter Gelehrter, Samuel Benjamin Klose, in jüngeren Jahren ein Freund Lessings, demselben seine Aufmerksamkeit zugewendet, seine hohe Bedeutung für die Kulturgeschichte erkannt und in seiner zum Druck vorbereiteten „Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458 bis zum Jahre 1526“ ausführliche Mittheilungen davon gegeben. Dieses Klose'sche Werk ist 1847 von Professor Stenzel in den *Scriptores rerum Silesiacarum* Band III. veröffentlicht worden und sind die auf die Reisebeschreibung bezüglichen Nachrichten daselbst auf Seite 361 ff. enthalten. Vielleicht hat Klose eine Herausgabe der ganzen Reisebeschreibung vorgehabt, wenigstens ist aus seinem Nachlaß eine vollständige Abschrift von seiner Hand in die Stadtbibliothek zu Breslau gekommen. Leider kannte auch er das Original nicht, die Abschrift stimmt genau bis auf die vielen Inkorrektheiten sogar, die der Abschreiber namentlich bei den Orts- und Personennamen sich zu Schulden kommen ließ, mit der oben erwähnten Handschrift aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts überein. Außer diesen beiden Handschriften sind jetzt keine weiteren bekannt.

Im Jahre 1806 erschien in Breslau eine heut kaum noch aufzufindende Monatschrift unter dem Titel „Schlesien ehemals und jetzt“; in ihr sind ausführliche Mittheilungen aus den Handschriften, die wir erwähnt haben, gemacht, leider ohne Emendirung vieler sinnentstellender Schreibfehler, die doch theilweise leicht zu bewerkstelligen war.

Nach näherer Kenntnißnahme schien mir die Arbeit durchaus geeignet, das Interesse weiterer Kreise auf sich zu ziehen, zumal da speziell auf die Schlesische oder Breslauische Geschichte Bezügliches überhaupt gar nicht darin enthalten ist.

Popplau trat am 1. Februar 1483 von Wien aus seine Reise an, zog durch Süddeutschland mit langen Ruhepausen an den Rhein, besuchte dann den Erzherzog Maximilian, Regenten von Burgund, dem er als hervorragender „Stecher“ bei den Ritterspielen ein besonders lieber Gast sein mußte, und wohl auch bekannt war von des Vaters Hofhaltung her. Er verlebte die Fastnacht 1484 bei dem Erzherzog und segelte dann, am 12. April, nach England. Nach kurzem Aufenthalt in London reiste er des Königs, Richard III., Hoflager nach und traf dieses am 1. Mai in Pomfret an. Von da ging er nach London zurück, um nach Portugal überzusetzen. Erst am 11. August trifft er in Lissabon ein und begiebt sich sofort zum Könige Johann II. nach Setuval, wo er bis zum 7. September bleibt. Von da geht er nach Spanien, um Ferdinand und Isabella zu besuchen, er trifft sie am 14. Oktober bei Setenil in Granada. Erst Anfangs des Jahres 1485 verläßt er Spanien und kommt am 2. Februar nach Perpignan. Er besucht zunächst den Herzog Franz II. von der Bretagne in Nantes am 24. März, dann den jungen König von Frankreich

Karl VIII., den er am 18. April in Rouen antrifft. Im Mai besucht der Ritter Paris und macht sich dann über Brabant auf den Heimweg. Einen längeren Aufenthalt nahm er auf diesem noch in Heidelberg beim Pfalzgrafen, wartete dann dem Kaiser in Ulm auf, dann besuchte er den Markgrafen Albrecht Achilles, dann noch König Wladislaw in Böhmen, sodaß er erst im Sommer 1486 in seiner Vaterstadt anlangte.

Die Persönlichkeiten der Fürsten, die er besuchte, sind genugsam bekannt, um für des Ritters Reise Interesse zu erheischen, ein flüchtiger Blick in die Geschichte lehrt, daß er die Fürsten und ihre Länder zumeist in höchst wichtigen Perioden ihrer Regierungsgeschichte traf, und daß die Person des Erzählenden — dessen frische Beobachtungsgabe, entschieden treuherzige Wahrhaftigkeit und Fernsein von der Absicht durch Sensationserzählungen seine Aufzeichnungen zu einer angenehmen Lektüre für den Geschmack jener Zeiten zu machen, jeden angenehm amuthen muß, — das Interesse nicht abschwächt, das, hoffe ich, werden die Leser durch seine Erzählung selbst erfahren.

Es war nöthig eine Auswahl zu treffen; sie hat stattgefunden unter Berücksichtigung des Zwecks dieser Blätter nach dem subjektiven Urtheil des Auswählenden. Ebenso mußte erklärenden Bemerkungen eine ziemlich enge Grenze gesteckt werden; der gelehrte Historiker wird sie sich leicht ergänzen, und wenn er sich bewogen fülte, des alten Ritters geschichtlichem Werth etwas näher zu Leibe zu gehen: die Quellen habe ich genannt, und die Stadtbibliothek zu Breslau sucht in liebenswürdigem Zugänglichmachen ihrer reichen Schätze Ihresgleichen.\*)

## 1.

### Reise durch Deutschland.

„Am Abend Purificationis oder Mariä Lichtmeß im 1483\*\*) Jahre bin ich von Wien aus Kaiserlicher Majestät Hof gezogen mit fünf Rossen und so viel Gesinde zusamt dem Bischof von Gran und Forlin\*\*\*), gen Melk eine Stadt

\*) Die Unrichtigkeiten des Textes habe ich so weit es möglich war verbessert, mußte aber natürlich hier darauf verzichten die einzelnen Korrekturen zu erklären.

\*\*) 1. Februar.

\*\*\*) Gemeint ist Alexander de Malaterio, Bischof von Forli in der Romagna (1470—1484). Er war damals Legat und Nuntius des Papstes in Deutschland mit dem volltönenden Titel: „dei et apostolicae sedis gracia episcopus Forliuensis et in Germania cum clausula: „Et in quibuscunque aliis locis ad quae te declinare contigerit“ — in spiritalibus et temporalibus cum plena potestate legati de latere nuntius et orator.“ — Unter dem Erzbischof von Gran ist der vertriebene Johann Beckenloer, ein geborener Breslauer, zu verstehen, welcher große Schätze bei seiner Flucht von Gran mitgenommen hatte und sich dadurch dem Kaiser unentbehrlich machte. Er war damals von diesem zum Erzbischof von Salzburg bestimmt worden.

in Oesterreich kommen, allda kam zu mir des Herrn Sigmund Preuschinks Bruder und bezeigte mir viel Ehre, führte mich auf eine Hochzeit, welche dafelbst unter dem Adel gehalten war, lud mich ein aufs Schloß, fast gegenüber der Stadt jenseit der Donau gelegen, allda er mir gleicher Weise viel Ehre that und bezeigte. Nachdem kam ich gen Ips zum Herrn von Rogendorff, an welchen mir Kaiserliche Majestät Ihrer Majestät eigne handschriftliche Briefe gegeben hatte, daß er mir dreihundert Gulden Rheinisch, welche mir Kaiserliche Majestät vor meine Jahresbesoldung schuldig war, auszahlen sollte. Darauf er mir antwortete, er hätte nicht so viel Geld und entrichtet mir also gar nichts; denn es hatten vielleicht meine Mißgönnner ihm andere Schreiben zugefertigt, darin sie ihn gebeten, er wolle es nicht thun.“

„Also zog ich mit gedachtem Bischof gen der Enns, welche Stadt dieselbe Zeit der Bischof von Gran in Besitz hatte, der gab mir Haber vor die Kost und nichts mehr, da gesegnete ich vor meinen von dannen reisenden Bischof und den von Föhrlin, welchem die Venetianer hernachmalen mit Gift vergeben, wie ich ihm dann solches in meinem Abschiede von ihm, da ich ihn gesegnet, prophezeite. Dann er zuvor seines eigenen Nutzens halben, mir hinterm Rücken viel Uebles gethan hatte, bis ich solches endlich erfuhr, stellte sich doch allweg, ließ sich auch mit Worten nicht anders vernehmen noch hören, denn er wär mir sehr günstig, wie gemeiniglich der Wallhen Art ist, daß sie umb ihres eignen Nutzens willen also verblindet werden, daß sie fast allen ihren Wiß und Klugheit, wenn sie der Geiz besitzet, verlieren. Zu demselbigen Bischof von Föhrlin, da ich noch zu Enns war und mich eben von ihm scheiden und ihn gesegnen wollte, sprach ich: Herr, ich habe von Euch viel erfahren, das ich nimmermehr geglaubt hätte, und wo dem also, so werdet Ihr erfahren, Gott wird Euch dies Jahr strafen, darum, daß Ihr dem, der Euch allezeit Getreu und Wohlgefallen geleistet, hinterwärts um Eures Nutzens willen viel Böses, gethan und bezeuget habet. Darauf fället er selbst das Urtheil über sich und antwortet mir; Gebe Gott, daß ich dieses Jahr nicht überlebe, wofern ich an Eurer Beschuldigung schuldig bin, und also ist es ihm auch wiederfahren. Seine Seele ruhe im Frieden des Herrn.“

„Darnach kam ich durch die Grenz der Enns zu den Grafen von Schauenberg, welcher zwei Schloß Schauenberg genant von Eberdingen\*) bei einer kleinen Meile gelegen, darauf ich ging mit sicherem Geleite des Herrn von Scheffenbergers, welcher dazumal obrister Hauptmann desselben Landes der Enns von Kaiserlicher Majestät gesetzt war, umb welches Ampts und Dignität

\*) Walen, Wälschen, Italiener.

\*\*) Efferdingen, Oestreich ob der Enns.

willen, die Grafen von Schauenberg ihm sehr gehässig waren; dieselben Grafen waren vor diesem an Ihrer Majestät Hofe meine besten Freunde, luden mich ofte zu ihnen ein, wie ich ihnen denn wiederum zu Zeiten thäte, aber in ihrem eigenen Lande wollten sie mich nicht wie vorhin kennen, an welche ich durch Schreiben gelangen ließ, sie wollten mich sicher ins Land Bayern begleiten lassen. Der Fürst hielt das Schloß (?), das er noch innhält, sie aber gaben gleich ihre Schwester einem Grafen zu Kirchberg und war doch unter ihnen keiner so ehrhastig, daß er mich eingeladen, zu mir geschickt oder geschrieben hätte, sondern ließen mir durch meinen Boten wiederum antwortweise entbieten, sie wollten mich bis an die Grenze des Landes Bayern, welches an ihrem Lande oder Gebiete gelegen, geleiten lassen. Des andern Tages ließen sie mir anzeigen, sie könnten mich nicht beide begleiten lassen, sondern nur eines aus ihnen, welcher Wort halben ich in Furchten stund; endlich schickten sie mir einen reifigen Knecht, der mich bis an die Grenze begleitete. Damit ich aber meinen Zug desto sicherer anstellen möchte, nahm ich 12 Fußknechte auf mit Armbrüsten bis ins Bayerland.“

Am Sonnabend vor Judica\*) kam Popplau nach Landeshut wo er von Herzog Georg sehr freundlich aufgenommen wurde und diesem und auch „Herzogen Sigismunden aus Oestreich“ versprechen mußte, auf der Rückreise wieder vorzusprechen. „Also zog ich vor Pfingsten von der Landeshut und kam auf das Schloß Altenburg, allda fand ich Herzogen Albrecht von Müntzen, der mich auch würdiglich empfing. Als ich von dem Schloß abzog, stießen mich febres acute, ein sehr böses und scharfes pestilenzisch Fieber an, auch also hart, daß ich kaum auf dem Pferde sitzen konnte.“ — Er reiste nun nach Rosenheim, „welche Stadt Herzogen Georgen ist“, wurde von dem Hauptmann daselbst gut verpflegt, mußte aber doch, da die Krankheit nicht weichen wollte, nach dem nahegelegenen Fieberbrunnen zur Kur gehen. „Derselbe Brunn ist auf einem Dorfe Herzog Georgens und entspringet unter der Kirchen, welche in demselben Dorfe zu Ehren des heiligen Priami gebauet und geweihet ist, der hat von Gott dem Brunnen diese Gnade erworben, daß er viel und mancherlei Fieber heilet und vertreibet, darinnen ich dann auch gesund worden bin. Das Dorf, der Fieberbrunn genannt, ist am hohen Gebirg unten an gelegen und erstrecket sich bis zur Grenz und Gebirge des Bischofs von Salzburg, welches nur 12 Meilen Weges von dem Brunn gelegen.“ \*\*)

\*) 15. März 1483.

\*\*) Vielleicht das jetzt noch Fieberbrunn genannte Dorf in Tyrol, Kreis Schwaz, Bezirk Kitzbühel.

„Darnach kam ich gen Innsbruck, den achten Tag nach des heiligen Leichnam's Tag und da ich in die Stadt zog, folgten meinem Wagen nach eine große Menge Edelleute und Bürger bis zu der Herberge und verwunderten sich des langen Spießes, welcher an dem Wagen hing und wiewohl ich die Herberg zuschließen ließ, drungen sie doch mit Gewalt hinein, stiegen auf den Wagen und maßen den langen Spieß.“

„Da schickte zu mir Herzog Sigismund, welcher meiner Ankunft sehr erfreuet war, und ließ mir sagen, ich sollte alsbald mit Stiefel und Sporn zu ihm kommen; ich wollte aber nicht, sondern legte mich an, wie sich gebühret, ob ich wohl noch schwach war. Da ich zum Fürsten kam, fand ich ihn auf'm Schloß und bei ihm den Grafen von Görz, welcher sein Oheim und Better ist, und den Markgrafen von Baden, Kaiserlicher Majestät Schwesterjohn, welcher ihm zur selben Zeit dienet, mit viel andern Rätthen und Rittern versammelt. Der Fürst nahm mich mit großen Gnaden an, vor ihm brauchte ich deutsche Rede. Nachdem ich aber meine Rede vollendet hatte, bat er mich, daß ich vor ihm den langen Spieß führen sollte, welches ich zur selbigen Zeit zu thun ungeschickt war, wegen des Fiebers, welches mich sehr schwach gemacht hatte.“ —

Die Herren mußten daher darauf verzichten unsern Ritter seine Kraftproben ablegen zu sehen, aber wenigstens seine Rüstung legten sie sich an und versuchten seine Waffen, unter denen der lange Spieß eine große Rolle spielt, zu handhaben. Doch wie Popplau erzählt, immer vergebens. Sehr unangenehm berührte es ihn, daß einige von des Herzogs Leuten die Vermuthung laut werden ließen, dieser werde dem Ritter „wenigstens hundert Dukaten zur Verehrung schenken müssen“, wenn er ihn mit dem Spieße seine Kunststücke machen lasse. Er wäre nicht ein solcher Abenteurer, der von dergleichen Ritterspielen, die er Fürsten und Herren zur Ehre thäte, Gold oder Verehrung annehme. — Wohl nahm er aber einen „Kopf in und auswendig vergoldet“ an, auch daß der Herzog ihn auf seine Kosten von Schwetz „bis ins Baiernland gen Wasserburg“ bringen ließ. — Dann reiste er nach Heidelberg, wo er vor dem Pfalzgrafen sich in ritterlichem Spiel sehen ließ, und von da nach Koblenz. —

„Allda traf ich an den Bischof von Trier\*), vor welchem ich in lateinischer Sprache meine Werbung that, er aber antwortete mir durch den Hofmeister in deutscher Sprache, mit Anzeigung, er hätte seine Doktores igt nicht zur Stelle, daß er mich lateinisch bescheiden könnte, wollte ihm dasselbe nicht verargen, erbot sich gegen mich aller Gnaden, bat mich darnach selbst in eigener

\*) Johann II., Markgraf von Baden.

Person zum Mittagmal und fragte mich um mancherlei neue Zeitung. Nach dem Essen beehrte ich einen gnädigen Abschied, da gab er mir Briefe mit, daß ich im Hin- und Herwege in allen seinen Städten, Schlössern und Zöllnen, zu Wasser und zu Lande sicher und frei ziehen möchte, lösete mich auch mit den Meinigen aus der Herberge. Von dannen fuhr ich weiter auf dem Rheine und kam gen Bonn, da fand ich den Bischof von Köln\*), welcher mich gnädig und freundlich annahm, für dem that ich meine Werbung mit deutscher Sprache, denn ich zuvor von andern verstanden, daß ihm die lateinische Sprache fast unbekannt wäre. Der beehrte an mich, ich wollte die Fastnacht bei ihm bleiben, das er mich mit dem langen Spieß sehen möchte, dagegen ich mich entschuldigte mit Fürwendung, ich hätte dem Herzog von Burgund zugesagt auf diese Fastnacht bei ihm zu sein.“ —

Darauf fuhr der Ritter nach Köln, wo „die Grafen, Bannerherrn und Edlen und sonderlich der Probst, ein Graf von Witschenstein mit ihm Rundschaft machten“, auch der Fürst von Bergen ihn besuchte und ihn mit Geleits- und Empfehlungsbriefen für die Weiterreise versah. —

„Zu Köln hatten etliche gesagt, es wäre dem ganzen Adel eine Schande, daß keiner im Lande wäre, der da vermochte oder dürfte mir mit dem langen Spieß Widerstand thun. Aus dieser Rede etlicher Bürger wurden die Edeln zum Theil gereizt und schickte zu mir einer von Adel, Arnold von Willingen genannt, in trunkener Weise, zwei andere auch trunkene Edelleute und ließ mir ansagen, ob ich morgen mit ihm mit dem langen Spieß stechen wollte um guter Gesellschaft willen, da wollte er zu bereit sein, wollte mir auch Sattel und andere Nothdurft geben und mich dazu anlegen. Als ich aber aus ihren Reden spüren und abnehmen konnte, verstanden sie gewißlich nicht, was zu solchen ritterlichen Spielen gehöret. Doch gab ich ihnen zu Antwort: Ich wäre nicht allhier als ein Stecher; hätte er aber Lust zu mir und gefiele ihm, daß ich ein Kleinod gewinne, wann er dasselbe aufsezte, wollt ich schon, daß er einen guten Bescheid von mir erlangte, ich wäre zwar seinethalben nicht hergekommen, weder um gute Gesellschaft oder anderer Ursachen halber mich in solch Spiel einzulassen, begehret er aber meiner und legt sein Kleinod neben meines, wie in Ritterspielen überall Brauch, soll er dann finden, was er gesucht hat. Des andern Tages hatte ich gute Ruhe, und ward der Sachen nimmer gedacht, machte mich also des vierten Tages darauf auf und zog davon.“

„Als ich gen Brüssel kam, war eben der Fürst\*\*) in der Pfalz zu Hen-

\*) Hermann, Landgraf von Hessen.

\*\*) Erzherzog Maximilian nach dem Tode Marias von Burgund Regent des wenig gehorsamen Landes.

nigau derhalben schickt ich ein Schreiben an Ihr Fürstliche Gnaden zu entbieten, ich sollte mich ehestens gen Fallenz\*) verfügen, welches ich vollbracht. Da empfing mich der Fürst und nahm mich ganz freundlich an, ließ mir durch seine Ritterschaft anzeigen, ich sollte in lateinischer Sprache vor ihm reden wegen der Franzosen, welches geschah. Darauf kam zu mir ein Doktor von des Fürsten Rätthen, von Geburt ein Franzose, mit Namen Rochefort sammt etlichen französischen Herren, welche mit mir von vielen und mancherlei höflichen Sachen handelten, und unter andern sagte der Doktor: Er hätte vermeinet, es wäre ein strenger Ritter und Herr an ihren Hof kommen, so befinde er aus meiner Rede vielmehr einen Doktor und Gelehrten, denn er an der That, davon er doch keinen Zweifel trügte, noch keinen Ritter hätte spüren können. Darnach zog der Fürst gen Brug,\*\*) dem sagten sie zu, sie wollten ihn einlassen, und hieltens nicht, also ließ mir Ihr fürstliche Gnade ansagen, ich sollte indessen in Fallenz warten, und mit dem langen Spieß mich rüsten, damit wollte mich Seine Fürstliche Gnade auf Fastnacht kurzweilen sehen. Dem that ich also. Der Fürst kam aber nicht, also hielt ich mich allda bei vierzehn Tagen fast im Elend auf, denn ich die Sprache nicht konnte, hatte auch keinen Bekannten, da nun der Fürst kam in der Fasten, schickte er mir einen Boten, daß ich gen Mecheln zu ihm käme, mit welchem Boten ich nicht ohne geringe Unkost, welche ich dazumal von mir selbst that, zog. Als ich nun dahin kommen, war es dem Fürsten sehr angenehm, begehret bald mich mit dem langen Spieß fertig zu machen und sehen zu lassen. Welches ich denn auch vor einer großen Menge Volkes, edel und unedel, vollbracht, ich that auch noch eines dem Fürsten zu gefallen, das zuvor von mir nie gesehen worden war, nahm den langen Spieß mit dem Kerbeisen und warf ihn herum, daß die Spitze stund hart am Hinterhacken, dessen sie sich alle über die Maß sehr wunderten. Darnach wollte der Fürst selbst mit mir stechen, welches er zuvor nie geliebt, ward ihm aber widerrathen. Dieweil er aber Niemand hatte, weil er stechen wollt, der ihn verwahrete, rieth man ihm, er sollte mich dazu brauchen, damit ihm keine Gefahr daraus entstehen möchte. Welches ich denn auch treulich verrichtet. Verlieh ihm auch von meinem eigenen Täschlein, die ich ihm nachmalen verehrete, damit er ohne Gefahr stechen möchte, und stach also mit Herrn Wolff von Bolheim\*\*\*), fielen alle beide, doch fiel der Fürst

\*) Wohl Valenciennes.

\*\*) Brügge.

\*\*\*) Ein besonders treuer Gefährte Maximilians, geboren 1458 und gestorben 1512. Es existirt ein Verzeichniß der Rennen und Ritterspiele, „welche Kaiser Maximilian I. in eigener Person mit Herrn Wolfgang, Freiherrn von Bolhaimb gehalten hat“, Hohenack Genealogie der Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Ens. II. S. 132 ff.

zum letzten. Es wollten zuvor viel sich an mich mit Rennen machen, da sie aber sahen, wie ich den langen Spieß führete, hielten sie inne und schwiegen stille. Zum selben male kam der französische Doktor wieder zu mir mit etlichen Herren, lobte mich aufs höchste, darum daß er mich als einen kunstreichen, gelehrten hätte hören reden und im Ritterspiel gleicher Weise gesehen hat, worin ich mich sehr ritterlich bezeugt hätte, welches er mir geglaubt hätte. Dann gab ich zur Antwort: er hätte in beiden nichts sonderlichs weder gehört noch gesehen, aus Ursachen, weil ich ein Hochdeutscher wäre, wann ich aber ein Franzos wäre, so hätte er sich zu rühmen, daß er was sonderlichs vor Andern von mir gesehen hätte. Es schickte mir auch der Fürst täglich soviel Wein, als ich sammt meinen Dienern trinken konnte. Es luden mich auch des Fürsten Kämmerer oft zu sich, desgleichen der Graf von Nassau. Ich kleidete mich auch und hielt mich dem Fürst zu Ehren stets herrlicher. Da dies die Franzosen sahen, hielten sie mich erst vor einen guten Mann und bezeugten mir mehr Ehre denn zuvor.“

„Nach Mittfasten gesegnete ich den Fürsten, der verehret mir ein golden Halsband, zwölf Ellen schwarzen Sammet und drei Ellen Atlas mit Bitte, ich wollte doch solches vor kein Geschenk nicht achten, wollte auch keineswegs unterlassen, wann ich durch Frankreich zurückkäme, bei ihm abzutreten, welches ich ihm auch zusagete. Ihre Fürstliche Gnade bezeugte mir alle Gnade und Gunst, so immer möglich, gab mir auch Beförderniß-Schreiben an den König in Engelland, an die Könige von Portugal, Hispanien, Frankreich, auch dem Herzog von Britanien. Meine Habe, so ich bei mir hatte, schickte ich von Mecheln, sammt den Waffen, dreien Pferden und soviel Dienern gen Brüssel. Gen Antdorff kam ich am Abend Annunciationis oder Verkündigung Mariä, allda blieb ich bei acht Tagen, am Palm Abend fuhr ich zu Wasser in See-land gen Mittelburg.“

## Vom preukischen Landtage.

Berlin, 2. Dezember.

Wie man aufathmet von schwerem Apdruck, so seufzte gestern Abend die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses auf, als die Berathung des Kultus-  
etats endlich zu Ende gelangt war. Volle 14 Tage lang immer das leere Stroh des „Kulturkampfes“ dreschen zu sehen, war schließlich selbst dem sensa-  
tionsbedürftigen Publikum zu viel geworden; nachdem die Bänke des Hauses